

# Vergesellschaftete Schriften

Beiträge zum internationalen Workshop  
der Arbeitsgruppe 11 am SFB 933

Herausgegeben von  
Ulrike Ehmig

PHILIPPIKA

Altertumswissenschaftliche Abhandlungen

Contributions to the Study of Ancient World Cultures 128

Harrassowitz Verlag



# PHILIPPIKA

Altertumswissenschaftliche Abhandlungen  
Contributions to the Study  
of Ancient World Cultures

Herausgegeben von / Edited by  
Joachim Hengstl, Elizabeth Irwin,  
Andrea Jördens, Torsten Mattern,  
Robert Rollinger, Kai Ruffing, Orell Witthuhn

128

2019

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

# Vergesellschaftete Schriften

Beiträge zum internationalen Workshop  
der Arbeitsgruppe 11 am SFB 933

Herausgegeben von  
Ulrike Ehmig

2019

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Bis Band 60: Philippika. Marburger altertumskundliche Abhandlungen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek  
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche  
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet  
at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter  
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2019  
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und  
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.  
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.  
Satz und Bildbearbeitung: Elke Fuchs, Heidelberg  
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen  
Printed in Germany  
ISSN 1613-5628  
ISBN 978-3-447-11197-3  
e-ISBN 978-3-447-19853-0

# Inhalt

Vorwort .....	VII
Ulrike EHMIG – Adrian C. HEINRICH ,Vergesellschaftete Schriften‘: Einleitende Bemerkungen .....	1
Joachim Friedrich QUACK Die demotischen „Krugtexte“ als Beispiel vergesellschafteter Schultexte .....	7
Demokritos KALTSAS Mehrfach beschriebene griechische Buchrollen .....	21
Andrea JÖRDENS Unerwartete Kohärenzen. Vom Erkenntniswert artefaktbedingter Vergesellschaftung bei (nicht nur) dokumentarischen Papyri der Kaiserzeit .....	41
Ulrich HUTTNER Griechische Graffiticluster .....	63
Rudolf HAENSCH Die Vertreter Roms und die ‚heiligen‘ Stätten in Ägypten und Nubien. Vergesellschaftete griechische und lateinische Inschriften auf den Monumenten der Provinz Aegyptus .....	85
Laura WILLER Heilige Texte in unheiliger Verwendung? .....	137
Reinhold WEDENIG Namengraffiti und Besitzwechsel: Zur Mehrfachbeschriftung römischer Profanobjekte .....	167
Aleksej A. GIPPIUS ,Contextualized Writings‘ in Old Novgorod: Birchbark Documents and Graffiti-Inscriptions in Comparative Overview .....	181

Tanja KOHWAGNER-NIKOLAI Ismahel ordinavit versus Hoc Cesaris donum. Goldgestickte Vergangenheitsinszenierung mit widersprüchlichen Inschriften? .....	197
Elisabeth GRUBER Sich ins Gedächtnis einschreiben. Mehrfachbeschriftung von Votivtafeln und ihre Bedeutung als Objekte der Erinnerung .....	219
Ulrike EHMIG Zu einer Soziologie des Geschriebenen? .....	235
Autoren des Bandes .....	245

## Vorwort

In der zweiten Förderperiode des Sonderforschungsbereichs SFB 933 „Materiale Textkulturen“ haben sich elf Arbeitsgruppen konstituiert, die strukturell übergreifende, jeweils verschiedene Teilprojekte betreffende Themen erörtern. Entsprechend waren die Arbeitsgruppen interdisziplinär und aus Vertretern aller Qualifikationsstufen am SFB zusammengesetzt. Das Interesse am Phänomen ‚Vergesellschafteter Schriften‘ brachte in Arbeitsgruppe 11 fünf Doktoranden, Postdoc-Mitarbeiter und Teilprojektleiter aus den Bereichen der Assyriologie (Adrian C. Heinrich), Sinologie (Enno Giele), Ägyptologie (Joachim F. Quack), Papyrologie (Andrea Jördens) und Epigraphik / Archäologie (Ulrike Ehmig) zusammen. Erste, im Herbst 2015 beginnende, gemeinsame Diskussionen zeigten rasch, dass die Beobachtung von verschiedenartig Geschriebenem auf ein und demselben Artefakt beziehungsweise verschiedenen schrifttragenden Artefakten in einem archäologischen Kontext Potenzial für übergreifende kulturhistorische Betrachtungen bietet, gleich ob es sich dabei um Fallbeispiele oder systematische Überlegungen handelt. Vor diesem Hintergrund entstand die Idee zu einem Workshop der Arbeitsgruppe, der mit der Beteiligung von achtzehn Referentinnen und Referenten aus sieben Ländern am 15. und 16. März 2017 in den Räumen des Internationalen Wissenschaftsforums Heidelberg IWH stattfand. Im Einzelnen standen folgende Themen im Mittelpunkt:

*Zum Begriff der Vergesellschaftung* (Ulrike Ehmig / Adrian C. Heinrich, Heidelberg)

*Writing for the Gods in Ptolemaic Egypt* (Dorothy J. Thompson, Cambridge)

*Greek texts on Egyptian monuments* (Willy Clarysse, Leuven)

*Late Egyptian Miscellanies* (Joachim F. Quack, Heidelberg)

*Griechische Graffiti-Cluster in Kleinasien* (Ulrich Huttner, Siegen)

*Die Vertreter Roms und die ‚heiligen‘ Stätten in Ägypten und Nubien* (Rudolf Haensch, München)

*Textvergesellschaftungen bei der Wiederverwendung religiöser Texte* (Laura Willer, Heidelberg)

*Sich ins Gedächtnis einschreiben: Einritzungen auf Wänden von Pilgerherbergen und bekratzte Totivtafeln als Objekte der Erinnerung* (Elisabeth Gruber, Krems)

*„Ismahel ordinavit“ versus „Hoc Caesaris donum“: Goldgestickte Vergangenheitsinszenierung mit widersprüchlichen Inschriften?* (Tanja Kohwagner-Nikolai, Bamberg)

*„Text“ und „Manuskript“ auf Holzleisten- und Bambusspleißen-Schriftrollen* (Enno Giele, Heidelberg)

*Sammeltafeln als Vorform längerer Literaturwerke in der althethitischen Periode* (Lisa Wilhelmi, Heidelberg)

*Griechische literarische Papyri im Kontext* (Demokritos Kaltsas, Nikosia)

*Eine Siedlung, elf Höhlen, 900 Schriftrollen: Die Textfunde aus Qumran und die Frage nach einer Bibliothek* (Anna Krauß, Heidelberg)

*Namengraffiti und Besitzwechsel. Zur Mehrfachbeschriftung römerzeitlicher Profanobjekte* (Reinhold Wedenig, Wien)

*Text meets signs: annotation symbols in the early medieval Western manuscripts* (Evina Steinová, Den Haag)

*Sumerisch und Sumerogramme in Ebla* (Ingo Schrakamp, Berlin)

*Early Rus contextualized writings: graffiti-inscriptions in St Sophia and St George in Novgorod*  
(Aleksiej Gippius, Moskau)

In einigen der Vorträge stellten Doktoranden und Postdoc-Mitarbeiter Überlegungen ihrer laufenden Qualifikationsarbeiten vor. In anderen Fällen waren die Präsentationen bereits anderweitig für Publikationen vorgesehen. Manche Beiträge konnten trotz mehrfach verlängerter Zeitfenster nicht fertiggestellt werden, dafür kamen andere hinzu. Aus diesen Gründen enthält der vorliegende Band nicht alle Präsentationen des Workshops. Den Teilnehmern der Veranstaltung sei an dieser Stelle dafür gedankt, sich auf die neue Fragestellung eingelassen und zu dieser aus der Perspektive ihres jeweils fachspezifischen kulturhistorischen Kontextes und Quellenmaterials beigetragen zu haben.

Besonderer Dank gilt dem SFB 933 „Materiale Textkulturen“, der mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft optimale Rahmenbedingungen geschaffen hat: Auf diese Weise konnte nicht nur der zweitägige Workshop realisiert, sondern auch die Drucklegung des Bandes ermöglicht und seine Publikation finanziert werden. Adrian Heinrich hat in der abschließenden Korrekturphase intensiv zur Bereinigung letzter Fehler sowie textlicher und formaler Unebenheiten beigetragen. Elke Fuchs, Heidelberg, hat in gewohnt professioneller Weise die Druckvorlage erstellt. Für die Aufnahme des Tagungsmanuskriptes in *Philippika. Altertumswissenschaftliche Abhandlungen* danke ich den Herausgebern der Reihe, ebenso dem Harrassowitz Verlag für die verlegerische Betreuung.

Im Namen der Arbeitsgruppe 11 ‚Vergesellschaftete Schriften‘,  
Heidelberg, Dezember 2018

Ulrike Ehmig

# „Vergesellschaftete Schriften“: Einleitende Bemerkungen

Ulrike Ehmig – Adrian C. Heinrich

Es ist ein über Zeiten und Kulturen hinweg zu beobachtendes Phänomen, dass verschiedenartig Geschriebenes<sup>1</sup> nebeneinander auf ein und demselben Artefakt steht. Das Geschriebene kann aus mehreren eigenständigen Sinneinheiten verschiedenen Inhalts bestehen. Es kann in verschiedenen Schriftarten beziehungsweise mit Zeichen aus unterschiedlichen Schriftsystemen ausgeführt, in abweichenden Sprachen oder Dialekten formuliert und von unterschiedlichen Händen realisiert worden sein. Derartige Fälle fassen wir in einer ersten Annäherung mit der Bezeichnung der artefaktbedingten Vergesellschaftung von Geschriebenem. Er meint das räumliche Nebeneinander von Geschriebenem auf ein und demselben Artefakt. Dieses Artefakt kann eine zuvor rohe Felswand sein, ebenso ein behauenes Steinmonument, ein Papyrus, eine Tontafel, ein Textil, ein Set von Bambusleisten etc. Kein Beschreibstoff ist *per se* ausgeschlossen.

Das Phänomen des Nebeneinanders von Geschriebenem existiert freilich auch jenseits der räumlichen Grenzen eines einzelnen Artefakts. Gemeinsam in einem archäologischen Kontext auftretende schrifttragende Artefakte bezeichnen wir als kontextbedingte Vergesellschaftungen von Geschriebenem. In Hinblick auf Inhalte, formale und sprachliche Ausführung sowie die in ihre Erstellung involvierten Personen können die Ensembles denselben Verschiedenheiten unterliegen wie Geschriebenes, das nebeneinander auf einem einzelnen Artefakt steht. Die Spannbreite der Kontexte ist *a priori* nicht begrenzt. Sie reicht von gemeinsam in Latrinen entsorgten Schriftträgern über temporär auf einem Schiff transportierte Objekte, ferner Archivierungen und intentionale Deponierungen beschriebener Artefakte bis hin zu ganzen Forumsanlagen römischer Städte mit neben- und in Bezug zueinander aufgestellten schrifttragenden Monumenten.

In den verschiedenen Fachkulturen sind bis heute immer wieder Einzelfälle der beiden skizzierten Beobachtungen, die wir nachfolgend auch als „Vergesellschaftete Schriften“ bezeichnen, beschrieben und diskutiert worden. Auch der Begriff der Vergesellschaftung wurde in diesem Zusammenhang bereits gebraucht.<sup>2</sup> Unter einer übergeordneten, das heißt

- 
- 1 Im Allgemeinen wird hier bevorzugt der Terminus Geschriebenes oder auch Schrift statt Text verwendet. Einerseits trägt das der Beobachtung Rechnung, dass das beschriebene Phänomen der Vergesellschaftung nicht nur formal strukturierte Bedeutungseinheiten einschließt, sondern auch isoliert stehende Namen, einzelne Wörter oder zeichenhafte Kürzel im Sinne von Annotationen. Andererseits impliziert Geschriebenes oder Schrift stärker als Text den Schreibakt, seine Mittel und Umstände, das heißt Werkzeuge und Materialien, die Akteure sowie die Voraussetzungen und Handlungsmotivationen. Zum Begriff des Geschriebenen Ott – Kiyarad 2015; zu Text Scherner 1996; Horstmann 2003.
  - 2 **Assyriologie:** Maul 1994, 163: „In ihrer ursprünglichen Überlieferungsform wurden Löserituale gemeinsam mit Texten aufgezeichnet (in der Regel Omina), die zwar zu einer anderen Textgattung gehören, aber in engem inhaltlichen Zusammenhang mit den Namburbi-Ritualen stehen. Eine solche *Vergesellschaftung* verschiedener Textgattungen ist als praxisorientierte Überlieferungsform zu werten, die

zeit-, raum- und kulturumspannenden Perspektive aber wurden Schriftvergesellschaftungen bisher nicht betrachtet. Der am 15. und 16. März 2017 in Heidelberg veranstaltete internationale Workshop verfolgte primär das Ziel, die Bandbreite des Phänomens anhand von Fallbeispielen aus dem Alten Orient, dem Klassischen China, der Griechisch-Römischen Epoche sowie dem Europäischen Mittelalter und der Frühen Neuzeit aufzuzeigen. Mit einem bewusst offenen Spektrum sollte die Varianz artefakt- und kontextbedingter vergesellschafteter Schriften ausgelotet werden. An die grundlegende Frage, inwiefern das Nebeneinander von Geschriebenem auf Zufälligkeiten beruht oder aber kausale Zusammenhänge reflektiert, schließen Überlegungen an, die die beobachteten Phänomene zu erklären und zu systematisieren versuchen: Welche Faktoren bedingen die Vergesellschaftungen, wie lässt sich ihre Genese beschreiben und auf welche Intentionen kann ihr Entstehen zurückgeführt werden?

Diese Herangehensweise an das Phänomen geht somit von dessen Kontextualisierung aus: Es kann nur dann von einer Vergesellschaftung von Geschriebenem gesprochen werden, wenn der Kontext von Geschriebenem maßgeblich von anderem Geschriebenem geprägt ist, entweder in Bezug auf ein und dasselbe Artefakt oder im Hinblick auf mehrere innerhalb eines archäologischen Kontexts.<sup>3</sup> Der Begriff Kontext ist dabei in seinem Sinngehalt mehrdeutig und in dieser Polyvalenz für die Vergesellschaftung von Geschriebenem wesentlich. Zum einen beschreibt Kontext als archäologischer Terminus die Qualität eines Befundes, das heißt alle Fundumstände, den Zusammenhang zwischen den Funden untereinander und dem sie umgebenden Gefüge. Dieser engere Kontextbegriff bildet den notwendigen strukturellen und materialen Hintergrund für die Vergesellschaftung von Ge-

---

dem Beschwörer ersparte, für die Vorbereitung und Durchführung eines Rituals in mühevoller Arbeit die verschiedenen benötigten Texte zu suchen, u. U. erst zu kopieren und zusammenzustellen.“; Radner 2005, 190–194: „Die *Vergesellschaftung* eigener Denkmäler mit bereits bestehenden“. **Sinologie:** Lau 2001 zu Grabbibliotheken der chinesischen Kaiserzeit in Form zusammengebundener Bambusleisten, in die verschiedene Gesetzestexte aufgenommen wurden. **Ägyptologie:** Bommas 2006 passim; Quack 2016 die Besprechung eines Falles der sogenannten Late Egyptian Miscellanies; Moje 2014, 170: „In all diesen Fällen kann das Griechische keine Eigenständigkeit mehr entfalten, wie es der Fall war, wenn es stattdessen mit Hieroglyphen *vergesellschaftet* wurde.“ **Papyrologie:** Fauth 1995, 11: „Auch der letzte Teil (II 119–141 T 126) enthält ein sethianisches Element, nämlich das Aberamentho-Palindrom (II 126),<sup>81</sup> vom Louvre-Papyrus 2391 zweimal (III 71\*–79\*, 117–118) mit typischen Nomina magica des Seth-Typhon *vergesellschaftet*.“; Haensch 1992, 247–248 und 298–305 – in gewisser Entsprechung zu Lau 2001 – zu in Form langer Sammelrollen zusammengestellten Korrespondenzbüchern römischer Administrationsträger des 2. und 3. Jh. n. Chr. und Sammlungen von Präzedenzfällen für bestimmte Rechtsfragen zur Verwendung vor Gericht. **Epigraphik der griechisch-römischen Welt:** Biville u.a. 2008 zum Phänomen bilinguier Inschriften mit Beiträgen zu verschiedenen, von uns unterschiedenen Aspekten von Vergesellschaftung; Rix 1991, 16: „Die messapischen Texte mussten in einem großen Umfang nach den Buchstabenformen und nach der *Vergesellschaftung* von Buchstabenformen datiert werden; bei den in chronologischer Reihenfolge angeordneten etruskischen Texten besteht für einen großen Teil eine von der Epigraphik unabhängige Datierung.“ **Frühgeschichte:** Düwel – Nowak 2011, 415: „Damit eröffnet sich zugleich die Perspektive, das am Schluß stehende Zeichen, wenn nicht syntaktisch, so doch seinem Inhalt nach zur Inschrift zu zählen, wie es etwa für die Swastika nach aludog auf der Fibel von KJ11 Værløse erwogen wird und insgesamt für die *Vergesellschaftung* von Runen und anderen Zeichen zu diskutieren ist.“

3 Zu den Facetten des Kontextbegriffs Luft u.a. 2015.

schriebenem. Zum zweiten umreißt Kontext das Ziel der Analyse des Phänomens: Es geht darum, die Bedingungen und Dimensionen all jener Eigenschaften und Handlungen in ihrer Wechselwirkung zu erkennen, die mit entsprechenden Artefakten beziehungsweise Ensembles von Artefakten sowie dem jeweils auf diese Geschriebenen verbunden sind. Für eine derartige Einschätzung können folgende Fragen dienlich sein: Wo sind vergesellschaftete Schriften in historischer Perspektive zeitlich und räumlich zu verorten? Wie stellt sich ihre materiale Beschaffenheit dar, um welche Beschreibstoffe handelt es sich? Wer führte die Schriften in welcher Form wann aus? Welche Rückschlüsse ergeben sich hieraus auf die Nutzung der Artefakte sowie die Rezeption und den Umgang mit dem Geschriebenen?

In der Archäologie ist Vergesellschaftung ein seit langem eingeführter und grundlegender Begriff.<sup>4</sup> Dessen Konzeption aber geht mit jener, die den hier angestellten Überlegungen zu vergesellschafteten Schriften zugrunde liegt, nur bedingt überein.<sup>5</sup> Ausgehend von den Beobachtungen des schwedischen Prähistorikers Oscar Montelius, beschreibt Vergesellschaftung in der Archäologie einen geschlossenen Fund, das heißt zwei oder mehr Artefakte, die gleichzeitig in einen Kontext gelangten, der bis zu seiner Auffindung mehr oder minder ungestört blieb. Die innerhalb eines solchen geschlossenen Ensembles auftretenden Artefakte unterschiedlicher Gattungen (zum Beispiel Keramik und Fibeln) oder aber gleichartigen Artefakte verschiedener Provenienz (zum Beispiel Amphoren unterschiedlicher Produktionsgebiete) gelten als vergesellschaftet. Zu typischen geschlossenen Funden zählen ungestörte Gräber samt ihren Beigaben, ferner mit ihrer Ladung gesunkene und durch Meeressediment quasi versiegelte Schiffe oder auch die um 1600 v. Chr. auf Santorin beziehungsweise die im Jahr 79 n. Chr. am Vesuv verschütteten Siedlungen.

Das Prinzip des geschlossenen Fundes steht in der Archäologie im Zusammenhang mit der methodischen Suche und Identifizierung von Anhaltspunkten für die absolute und relative zeitliche Einordnung von Funden und Befunden. Der archäologische Begriff der Vergesellschaftung impliziert folglich stets zentral eine chronologische Idee, und zwar jene von Gleichzeitigkeit. Dabei hat schon Montelius betont, dass die Artefakte aus geschlossenen Funden nicht in einem übergeordneten Sinn gleichzeitig sein müssen, also nicht notwendigerweise zur selben Zeit hergestellt wurden oder gleich lange in Gebrauch waren. Vielmehr wurden sie lediglich zur selben Zeit deponiert. Gleichwohl aber erkannte Montelius, dass, je häufiger gleiche Artefakte miteinander vergesellschaftet seien, desto höher auch die Wahrscheinlichkeit ihrer tatsächlichen Gleichzeitigkeit in Hinblick auf Produktions- und Nutzungszeit sei. Über vergesellschaftete Funde gewinnt die Archäologie folglich maßgebliche Anhaltspunkte für die Datierung auch bis dato nicht datierbarer Artefakte, insofern diese Teile von archäologischen Vergesellschaftungen sind.

Der Analyse vergesellschafteter Schriften dagegen liegt keine entsprechend enge chronologische Fokussierung zugrunde. Dessen ungeachtet interessiert die Frage nach zeitlichen

---

4 Die erste einschlägige Definition hat Oscar Montelius 1903 formuliert. Er sprach dabei nicht, wie bereits ein Jahr zuvor Paul Reinecke von einem geschlossenen, sondern einem sicheren Fund: Reinecke 1902 passim; Montelius 1903, 11; zusammenfassend Eggert 2012, 52–53.

5 Auf den soziologischen Gebrauch des Begriffs Vergesellschaftung wird an dieser Stelle nicht eingegangen. Vgl. dazu am Ende des Bandes den Beitrag von Ulrike Ehmig, Zu einer Soziologie des Geschriebenen?

Zusammenhängen auch hier zentral: In welchem zeitlichen Verhältnis steht das miteinander vergesellschaftete Geschriebene jeweils zueinander? Während in der Archäologie die Beobachtung von Vergesellschaftungen idealerweise auf einen (möglichst engen) gemeinsamen Zeitraum, eine Art chronologische Schnittmenge, zielt, richtet sich hier der Blick auf den der Vergesellschaftung inhärenten Prozess und Progress. Die chronologische Dimension ist dabei von Fall zu Fall neu zu bestimmen, der betrachtete Zeitraum kann von einem Moment der Gleichzeitigkeit bis zu einer Spanne von mehreren Jahrhunderten reichen. Die Annäherung an das Phänomen vergesellschafteter Schriften aus chronologischer Perspektive zielt somit gleichermaßen auf die Frage, wie lange ein entsprechendes Artefakt oder ein Kontext dergestalter Artefakte, beispielsweise der sakrale Raum der römischen Benefiziarier in Osterburken<sup>6</sup>, genutzt beziehungsweise rezipiert wurde. Damit einher gehen Überlegungen zu seiner Funktion und Zugänglichkeit: Ist die Vergesellschaftung ein Akt, der unmittelbar nach Anbringung eines ersten Geschriebenen einsetzte und wie lange dauerte er an? Vergesellschaftung präsentiert sich als zeitlich geschlossener Vorgang, wenn zu Archiv-, Dokumentations- oder Lernzwecken Texte unterschiedlicher Inhalte in einem Zuge zusammengefügt werden. Umgekehrt kann Geschriebenes über Jahrzehnte oder Jahrhunderte zu Geschriebenem hinzutreten, sofern das betreffende Artefakt zugänglich ist, genutzt und rezipiert wird. Die Inschriften auf den Pyramiden von der pharaonischen über die napoleonische Zeit bis hin zu modernen Besuchern sind ein Beispiel. Es setzt allerdings voraus, dass das betreffende Artefakt nicht deponiert und der Wahrnehmung damit entzogen ist.

Die Analyse der Vergesellschaftung von Geschriebenem betrachtet das Phänomen umfassender als es die Konzentration auf die chronologische Perspektive erlaubt. Es interessieren vielmehr die Prozesse der Wahrnehmung und die Rezeption schon vorhandener Schrift, die Motivationen, in gleicher Ausdrucksform zu handeln beziehungsweise auf bereits präsentem Geschriebenem zu reagieren, man könnte fast sagen zu antworten. Mit der Analyse der auf diese Weise entstehenden, in Artefakt oder Befund manifesten Verbindungen ist der Ansatz deutlich breiter als jener, den die Archäologie unter dem Blickwinkel der Vergesellschaftung verfolgt.

Vergesellschaftete Schriften sind konzentrierter kommunikativer Ausdruck sozialer Interaktion: Sie fassen in Form von Archiven oder Lehrbüchern Kenntnisse und Dokumente zusammen, die in der Vergangenheit in längeren oder aber auch ganz kurzen Prozessen ausgehandelt wurden. Sie dokumentieren einen Umgang mit Artefakten und Geschriebenem, der zeigt, dass diese in ihrem originären Kontext bedeutungslos werden und in einem anderen unabhängig neu genutzt werden können. Bezüge können rein formaler Art sein, indem auf einem Papyrusblatt etwa Leerräume nachgenutzt werden. Schließlich aber kann mittels Geschriebenem formal wie auch inhaltlich dezidiert auf anderes Geschriebenes reagiert werden.

Die Dimensionen dieses Phänomens zu durchdringen, war Motivation unseres Workshops und der Publikation seiner Beiträge.

---

6 Zum römischen Weihebezirk von Osterburken vgl. Schallmayer u.a. 1990, dazu Haensch 1995, ferner Landesdenkmalamt Baden-Württemberg 1994 sowie Huther 2014.

## Literatur

- Biville u.a. 2008: Frédérique Biville – Jean-Claude Decourt – Georges Rougemont (Hrsg.), *Bilinguisme gréco-latin et épigraphie. Actes du colloque organisé à l'Université Lumière-Lyon 2, Maison de l'Orient et de la Méditerranée-Jean Pouilloux, UMR 5189 Hisoma et JE 2409 Romanitas, les 17, 18 et 19 mai 2004* (Collection de la Maison de l'Orient et de la Méditerranée 37, Série épigraphique et historique 6), Lyon 2008.
- Bommas 2006: Martin Bommas, *Die hieroglyphischen Texte auf dem Sarg des Tabnit* (Arch. Museum Istanbul, InvNr. 800). *Zur Vergesellschaftung und Performanz von Einzelsprüchen auf spätzeitlichen Särgen* (Orientalia N.S. 76/1), 2006, 1–15.
- Düwel – Nowak 2011: Klaus Düwel – Sean Nowak, *Die semantisch lesbaren Inschriften auf Goldbrakteaten*, in: Wilhelm Heizmann – Morten Axboe (Hrsg.), *Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit. Auswertung und Neufunde* (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 40), Berlin – New York 2011, 375–474.
- Eggert 2012: Manfred K. H. Eggert, *Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden*, Tübingen – Basel<sup>4</sup> 2012.
- Fauth 1995: Wolfgang Fauth, *Helios megistos: zur synkretistischen Theologie der Spätantike* (Religions in the Graeco-Roman World 125), Leiden – New York – Köln 1995.
- Haensch 1992: Rudolf Haensch, *Das Statthalterarchiv*, *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: Romanistische Abteilung* 109/1, 1992, 209–317.
- Haensch 1995: Rudolf Haensch, *Rudolf Haensch, Rezension zu Egon Schallmayer u.a., Der römische Weihebezirk von Osterburken I. Corpus der Beneficiarier-Inschriften des Römischen Reiches* (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 40), Stuttgart 1990, *Bonner Jahrbücher* 195, 1995, 800–819.
- Horstmann 2003: Susanne Horstmann, *Text* (Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Band III: P – Z), Berlin – New York 2003, 594–597.
- Huther 2014: Siegbert Huther, *Der römische Weihebezirk von Osterburken III Band 1.1: Die Holzbauwerke. Text. Band 1.2: Die Holzbauwerke. Abbildungen Band 2: Kompendium zum römischen Holzbau* (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 127), Stuttgart 2014.
- Lau 2001: Ulrich Lau, *Sensationelle Funde aus Grab M 247 in Zhangjiashan/Provinz Hubei. Juristische Dokumente vom Beginn der chinesischen Kaiserzeit*, *Rechtshistorisches Journal* 20, 2001, 255–289.
- Luft u.a. 2015: Daniela C. Luft – Michael R. Ott – Christoffer Theis, *Kontext*, in: Michael R. Ott – Rebecca Sauer – Thomas Meier (Hrsg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin – Boston – München 2015, 101–112.
- Maul 1994: Stefan Maul, *Zukunftsbewältigung: Eine Untersuchung altorientalischen Denkens anhand der babylonisch-assyrischen Löserituale* (Namburbi) (Baghdader Forschungen 18), Mainz 1994.
- Moje 2014: Jan Moje, *Materiale Präsenz sakraler vs. profaner Schriften in bilinguier Epigraphik des ptolemäisch-römischen Ägypten*, in: Joachim F Quack – Daniela C. Luft (Hrsg.), *Erscheinungsformen und Handhabungen Heiliger Schriften* (Materiale Textkulturen 5), Berlin – Boston – München 2014, 137–176.
- Montelius 1903: Oscar Montelius, *Die älteren Kulturperioden im Orient und in Europa*, Stockholm 1903.
- Landesdenkmalamt Baden-Württemberg 1994: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), *Der römische Weihebezirk von Osterburken II. Kolloquium 1990 und paläobotanische-osteologische Untersuchungen* (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 49), Stuttgart 1994.

- Ott – Kiyanrad 2015: Michael R. Ott – Sarah Kiyanrad, Geschriebenes, in: Michael R. Ott – Rebecca Sauer – Thomas Meier (Hrsg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin – Boston – München 2015, 157–168.
- Quack 2016: Joachim F. Quack, Zur Frage der botanischen Natur des b#Q-Baumes und des von ihm gewonnenen Öls mit einem Anhang: pBM 10085 „2-3“ rekt. Ein schnippischer Dialog zwischen Mann und Frau?, in: Renata Landgráfová – Jana Mynářová (Hrsg.), *Rich and Great: Studies in Honour of Anthony J. Spalinger on the Occasion of his 70th Feast of Thot*, Prag 2016, 275–290.
- Radner 2005: Karen Radner, *Die Macht des Namens. Altorientalische Strategien zur Selbsterhaltung* (SANTAG Arbeiten und Untersuchungen zur Keilschriftkunde 8), Wiesbaden 2005.
- Reinecke 1902: Paul Reinecke, Zur Kenntnis der Latène-Denkmal der Zone nordwärts der Alpen, in: Ludwig Lindenschmit, *Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Römisch-Germanischen Centralmuseums zu Mainz*, Mainz 1902, 53–109.
- Rix 1991: Helmut Rix, *Etruskische Texte. Editio minor. Band 1: Einleitung, Konkordanzen, Indices* (ScriptOralia A 23, 6), Tübingen 1991.
- Schallmayer u.a. 1990: Egon Schallmayer – Kordula Eibl – Joachim Ott – Gerhard Preuss – Esther Wittkopf, *Der römische Weihebezirk von Osterburken I. Corpus der Beneficiarier-Inschriften des Römischen Reiches* (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 40), Stuttgart 1990.
- Scherner 1996: Maximilian Scherner, *Text. Untersuchungen zur Begriffsgeschichte*, *Archiv für Begriffsgeschichte* 39, 1996, 103–160.

# Die demotischen „Krugtexte“ als Beispiel vergesellschafteter Schultexte

Joachim Friedrich Quack

Während es im Alten Ägypten ganz normal war, einzelne Scherben eines zerbrochenen Kruges als Schriftträger (Ostrakon) wiederzuverwenden, und gelegentlich auch ganze Krüge Label erhalten oder mit Notizen insbesondere wirtschaftlicher und administrativer Natur vollgeschrieben werden, ist es ausgesprochen selten, dass ein ganzer Krug zum Träger literarischer bzw. sublitterarischer Texte wird.<sup>1</sup> Gerade ein solcher Fall soll im Zentrum dieses Artikels stehen. Zwar gibt es auch auf einem noch unpublizierten Papyrus (pBerlin P 23757 vs.) eine Sequenz von kleineren in sich abgeschlossenen Texten, die als Briefe stilisiert werden<sup>2</sup> und somit dem hier diskutierten Komplex strukturell nahestehen, doch können sie erst nach erfolgter Publikation zum Vergleich herangezogen werden. Ebenso gibt es im pBerlin 13639 vs. unveröffentlichte Fragmente ähnlicher Art.<sup>3</sup>

Konkret geht es um beschriftete Scherben, die 1903 auf dem Kunstmarkt bei Maurice Nahman in Kairo<sup>4</sup> angekauft wurden und sich zum Großteil zu substantiellen Resten von drei ganzen Krügen zusammensetzen ließen.<sup>5</sup> Aufgrund ihres Ankaufs gibt es für die Objekte keinen archäologischen Kontext, weder eine Herkunft noch eine stratigraphisch begründete Datierung. Wilhelm Spiegelberg, dem wir die Erstbearbeitung verdanken, hat die Objekte nach dem Schriftduktus in die Römerzeit datieren wollen, konkret nur relativ vage ins 1. oder 2. Jh. n. Chr.<sup>6</sup> Beim derzeitigen Stand der Erforschung der demotischen Paläographie sehe ich mich nicht zu einem gesichert besseren Vorschlag in der Lage<sup>7</sup>; jedenfalls ähnelt die Hand keiner in einem anderen Fundkomplex bezugten so sehr, dass sich der Gedanke einer ganz engen Zusammengehörigkeit und damit auch präzisen Datierung aufdrängt.

Für die Herkunft hat Spiegelberg Memphis vorgeschlagen<sup>8</sup>, allerdings auf methodisch fragwürdiger Basis. Er argumentiert dahingehend, eine der Erzählungen betreffe die Familie des Hohenpriesters von Memphis, in einer anderen werde Osiris von Memphis neben

---

1 Vgl. Depauw 1997, 77–78.

2 Lippert 2004, 18–19.

3 Vgl. Erichsen 1948, 15 Anm. 1; Depauw 2006, 132 mit Anm. 275.

4 Zu seiner Person als einem der bedeutendsten Antikenhändler der damaligen Zeit siehe Hagen – Ryholt 2016, 253–255.

5 Edition Spiegelberg 1912; neue kommentierte Übersetzung der meisten Passagen in Hoffmann – Quack 2018, 254–262 und 413–416.

6 Spiegelberg 1912, 7.

7 Es steht zu hoffen, dass das derzeit in Heidelberg anlaufende Projekt DPDP in einigen Jahren eine genauere Bewertung erlaubt. Collombert 2002, 60 hält eine Datierung in spätptolemäische Zeit (1. Jh. v. Chr.) für plausibler.

8 Spiegelberg 1912, 7, akzeptiert von Ritner 2003, 492; Vittmann 2015, 440 und Jay 2016, 222 Anm. 41.

Atum von Heliopolis erwähnt; zudem sei nach Angabe des Händlers Mit Rahine der Herkunftsort. Jedoch können solche inhaltlichen Kriterien bestenfalls für den Entstehungsort der Komposition relevant sein; gerade bei Erzählungen über Setne/Setem sowie über Priester von Heliopolis wissen wir von anderen Handschriften, dass sie sehr verschiedene Fundorte haben, keineswegs nur Memphis.<sup>9</sup> Auch Herkunftsangaben von Händlern sind von begrenzter Zuverlässigkeit. Der Verlust des Detailkontexts ist besonders zu bedauern, da er potentiell erheblich hätte helfen können, manche offenen Fragen zu klären, gerade im Hinblick auf die hier angesetzte Situierung in einem Schulkontext.

Hinsichtlich der materiellen Beschaffenheit gibt Spiegelberg in seiner Edition keine Angabe zu den Maßen der Krüge, es ist aber offensichtlich, dass es sich um größere Vorratsgefäße handelt. Die Beschriftung ist so erfolgt, dass die Krüge umgedreht standen, das heißt mit der Mündung nach unten. Spiegelberg vermutet, dass sie während der Beschriftung auf einer Töpferscheibe standen, die der Schreiber vor sich rotieren konnte, und dass es sich um Gefäße handelte, die schadhaft waren (etwa durch Abbruch des Fußes), weil ein intakter Topf kaum billiger als ein Papyrus mit derselben Kapazität an Text gewesen wäre.<sup>10</sup>

Neuere Detailstudien seit der Erstedition sind rar<sup>11</sup> und beschränken sich meist auf primär philologische und paläographische Fragen, während die übergreifende Situierung der Artefakte kaum in den Blick geworden ist. František Lexa hat eine Passage neu bearbeitet, wobei das alles andere als spannungsfreie Verhältnis zu seinem demotistischen Lehrer Spiegelberg<sup>12</sup> deutlich zu spüren ist.<sup>13</sup> Philippe Collombert hat einen Abschnitt, der auch im Hinblick auf transkulturelle Kontakte verschiedener Regionen besonders aufschlußreich ist, einer neuen Deutung unterzogen.<sup>14</sup>

Von mir stammt als bislang nur knapp in den Raum geworfener Vorschlag<sup>15</sup> die Bemerkung, die Textzusammenstellungen seien in gewisser Weise den „Late Egyptian Miscellanies“ vergleichbar, die insbesondere im ägyptischen Neuen Reich, konkret ab der Ramessidenzeit (13. Jh. v. Chr.), aber in Einzelobjekten auch noch bis in die fortgeschrittene Dritte Zwischenzeit nachweisbar sind. Ziel der nachfolgenden Ausführungen soll sein, diesen Vorschlag mittels einer genaueren Ausarbeitung wissenschaftlich diskutierbar zu machen.

Einleitend seien einige der wesentlichsten Eigenschaften der „Late Egyptian Miscellanies“ zusammengestellt.<sup>16</sup> Es handelt sich vorrangig um Handschriften auf Papyrus, die Sequenzen vieler relativ kurzer Textpassagen zusammenstellen; aber es sind auch Ostraka,

9 Vgl. den Überblick bei Quack 2016, 37–52, 88–97 und 102–103.

10 Spiegelberg 1912, 12–13.

11 Einen Überblick (nicht ohne bibliographische Lücken) gibt Jay 2016, 221–225. Depauw 2006, 314–316 untersucht hauptsächlich die brieftechnischen Formeln und meint, es handle sich nicht um echte Briefe, sondern um Schreiberübungen mit literarischem Inhalt.

12 Dazu Oerter 1986.

13 Lexa 1947.

14 Collombert 2002.

15 Quack 2016, 14.

16 Vgl. insbesondere die Edition von Gardiner 1937; zu ergänzen u.a. durch Gardiner 1935, 37–44, 46–50 mit Taf. 18–22 und 24–27; Übersetzungen Caminos 1954; Pernigotti 2005; etliche Passagen auch in Tacke 2001; für Untersuchungen zum Inhalt und zur Struktur siehe besonders Quack 2015; Quack in Druck a. In der Durchführung des Workshops, der diesem Band zugrunde liegt, bin ich aufgrund des Ausfalls anderer Referenten kurzfristig mit einer Präsentation eingesprungen, welche Material aus Quack in Druck a verwendet hat.

dann meist mit nur einem derartigen Text, bekannt. Normalerweise sind die einzelnen Texte insbesondere hinsichtlich Einleitung und Schlussformel formal als Briefe stilisiert, auch wenn der Inhalt keineswegs immer plausibel zu einem Brief passt. Inhaltlich ist ein ziemlich breites Spektrum wahrzunehmen. Es gibt eine Reihe von Musterbriefen und auch manche Stücke, die mutmaßlich Kopien einst echter Verwaltungsbriefe darstellen. Manche dieser vorgeblichen Briefe erwecken den Eindruck, als sei mehr als Notbehelf eine formale Einkleidung gesucht worden, während eigentlich Vokabular eines bestimmten Wortfeldes geübt werden sollte. Häufig sind didaktische Texte, insbesondere solche, welche dem Lehrling Fehlverhalten vorwerfen oder den Beruf des Schreibers im Vergleich zu allen anderen Optionen propagieren. Gelegentlich gibt es auch positive Verhaltensregeln oder Reminiszzenzen, wie der Lehrer selbst in seiner Ausbildungszeit Probleme hatte. Als Kehrseite dazu gibt es Passagen, in welchen die Schüler dem Meister ihren Dank aussprechen. Eine andere relevante Textgruppe sind Hymnen und Gebete an Gottheiten sowie Texte des Königslobs und der Städtepreisung, teilweise vorrangig als Lob der Heimat, teilweise auch vorrangig als Huldigung an die Herrscher, welche die betreffenden Städte erbaut haben.

Vor dem Hintergrund dieses von mir als Vergleichsmaterial postulierten Textbestandes sollen nunmehr die „Krugtexte“ genauer gemustert werden. Alle Stücke, die für eine Beurteilung gut genug erhalten sind, haben die Einleitungsformel *hrw b3k NN m-b3h* „Dienerstimme des NN vor“<sup>17</sup>, die aus echten demotischen Briefen gut bekannt ist.<sup>18</sup> Allerdings ist hier die Chronologie zu beachten. Die betreffende Formel ist insbesondere in frühdemotischen Briefen üblich, und die Berliner Elephantinepapyri, in denen sie ebenfalls auftaucht, dürften weitgehend auch noch ins mittlere 4. Jh. v. Chr. zu datieren sein.<sup>19</sup> Als jüngsten Beleg gibt Depauw pBerlin P 13566<sup>20</sup> an, den er auf 216 v. Chr. datiert. Bei einer Überprüfung erweist sich diese Angabe allerdings als in doppelter Weise fragwürdig. Zum einen ist die betreffende Formel in diesem Brief weitestgehend nur ergänzt, auch wenn man zugeben muss, dass die Reste am Anfang von Zeile 2 gut zu *'m-b3h'* passen würden. Zum anderen ist der Brief aus sich heraus nicht absolut datiert, da er zwar ein Regierungsjahr 6 angibt, aber keinen Königsnamen enthält. Zauzichs Datierung beruht darauf, dass er diesen Brief mit einem anderen (Berlin P 13565) verbindet, der ebenfalls in ein Jahr 6 datiert, die Kultnamen der Ptolemäerherrscher bis einschließlich des vierten nennt und eindeutig damit zu tun hat, dass zur Siegesfeier Ptolemaios' IV. anlässlich der Schlacht von Raphia Blumensträuße der ägyptischen Priester nach Alexandria gebracht werden sollten.<sup>21</sup> Auch pBerlin 13566 spricht von Stabsträußen, erwähnt aber weder Alexandria noch Ptolemäerherrscher, so dass unsicher bleibt, ob es wirklich um denselben Vorgang geht. Angesichts dieser doppelten Unsicherheit der Formel selbst ebenso wie der Datierung sehe ich den Beleg als nicht belastbar an. Selbst wenn er doch zutreffen sollte, wäre man aber immer noch deutlich vor dem Datum der Krugtexte. Es muss also konstatiert werden, dass hier eine längst nicht

17 Depauw 2006, 315.

18 Depauw 1997, 127–132.

19 So nach unpublizierten Ergebnissen von Mark Depauw ebenso wie der kurzen Bemerkung von Zauzich 1993, V.

20 Edition Zauzich 1993.

21 Edition Spiegelberg 1926.

mehr übliche Briefeinleitungsformel gebraucht wird. Immerhin ist genau diese Einleitung auch in einigen anderen Handschriften belegt, die plausibel als Schultexte gedeutet werden können, zudem hält sie sich in Orakelanfragen.<sup>22</sup>

Eine solche Weitertradierung obsoleter Grußformeln findet sich unter den „Late Egyptian Miscellanies“ insbesondere in einem Text, der im pAnastasi IV, 4, 1–7 mit Parallelen im pAnastasi V, 2, 1–2; dem oGardiner 28 (HO CXIII, 1) und dem oMichaelides 25 überliefert ist.<sup>23</sup> Er zeigt die einleitende Formel *iw hr.t=k mī ḥnh ḥh.w n sp* „Dein Zustand ist wie der eines Lebenden, Millionen Mal“, die im Alten sowie frühen Mittleren Reich in echten Briefen belegt ist, im Neuen Reich jedoch nicht mehr.

Als wesentliche Frage stellt sich natürlich, warum eine derart anachronistische Formel gebraucht wurde. Handelt es sich um Archaismus, bei dem man bewusst auf realiter außer Gebrauch gekommene Wendungen rekurriert? Mindestens ebenso wahrscheinlich dürfte eine andere Option sein, nämlich dass es sich bei den fraglichen Abschnitten um Traditionsgut handelt, das der Komposition nach aus einer Zeit stammt, in der die Formel noch in realem Gebrauch war, und das anschließend ohne wesentliche Modifikation weitertradiert wurde.

Zugunsten eines solchen Modells lassen sich für die Krugtexte tatsächlich wenigstens zwei weitere Argumente ins Feld führen: Einerseits zeigt der dritte Abschnitt auf Krug A inhaltlich engere Verbindungen zur neuägyptischen, hieratisch überlieferten Lehre des Amenemope, 20, 4–6.<sup>24</sup> Deren Haupthandschrift stammt mutmaßlich aus der Saitenzeit<sup>25</sup>, die auch generell die wesentliche Kontaktzeit zwischen den älteren literarischen Texten und der neu aufkommenden demotischen Literatur darstellen dürfte; jedenfalls gibt es bislang keine einzige Handschrift eines mittel- oder neuägyptischen im engeren Sinne literarischen Textes, die gesichert später als die Saitenzeit datiert.<sup>26</sup>

Andererseits ist die einleitende Formel der Fabel von der Schwalbe und dem Meer als Brief an König Psammetich II. stilisiert. Selbstverständlich beweist das keineswegs, dass der Text auch in dieser Zeit komponiert ist. Es ist aber auch wenig ersichtlich, warum man gerade diesen Herrscher ausgewählt haben sollte, um eine spätere Fiktion an ihn zu hängen.

Am Schluss fast jedes Abschnitts, soweit erhalten<sup>27</sup>, steht die Abschlußformel *shʒ* „geschrieben“. Sie ist in dieser Art vor allem aus literarischen Texten bekannt.<sup>28</sup> In echten Briefen kommt *shʒ* als Schlussvermerk an sich häufig vor, aber meist mit nachfolgendem

22 Vgl. Depauw 2006, 131–132, der damit rechnet, dass ältere Modelle kopiert wurden. Die von ihm bereits angezeifelte Ergänzung einer entsprechenden Formel am Anfang der Petese-Erzählung hat sich inzwischen definitiv als nicht zutreffend erwiesen, da es sich gar nicht um den Anfang des Textes handelt und die Lesung kaum korrekt ist, siehe Quack 2016, 91; Hoffmann – Quack 2018, 192 und 397 Anm. x.

23 Quack in Druck a.

24 Brunner 1979, 165–166; Laisney 2007, 183 Anm. 1071.

25 Vgl. Verhoeven 2001, 290–303.

26 Quack 2016, 1–4.

27 Auf Krug A, Zeile 9 dürfte stattdessen lediglich durch den freigelassenen Rest der Zeile das Ende des Abschnitts markiert sein. A, Zeile 13, 15 und 23 ist *shʒ* eindeutig vorhanden, wenngleich von Spiegelberg 1912 teilweise missverstanden. Ebenso Krug B, Zeile 9 und C, Zeile 15. Vgl. Depauw 2006, 315.

28 Einige Beispiele nennt Zauzich 1996; zusätzlich etwa im Lamm des Bokchoris (Hoffmann – Quack 2018, 243); pCarlsberg 887 (Quack in Druck c).

Namen des Absenders und/oder dem genauen Datum.<sup>29</sup> Die abstrahierende Reduktion ist zwar auch in realen Briefen gelegentlich bezeugt, aber selten und dann vorrangig auf Ostraka belegt.<sup>30</sup> Sie nimmt im Falle der Krugtexte die betreffenden Sektionen wohl aus einem konkreten zeitlichen und personalen Bezugsraum heraus und macht sie dadurch umso mehr zu einem geeigneten Stoff der Schreiberausbildung.

Der von Spiegelberg mit dem Buchstaben A bezeichnete Krug ist der besterhaltene. Er zeigt an einer Stelle einen durchgezogenen Vertikalstrich, der sozusagen als Kolumnengrenze fungiert und damit markiert, wo eine neue Zeile beginnt. Die erste Texteinheit ist eine Geschichte über den Magier Hi, Sohn des Hor (Zeilen 1–9).<sup>31</sup> Soweit die leider in wichtigen Teilen fragmentarische Texterhaltung ein Urteil zulässt, ist dabei der Brief des Magiers Hi zunächst in einen anderen Brief eingebettet, den jemand anders, dessen Name in einer Lücke verloren ist, an den König schickt, wobei er anbietet, er würde den Magier Tausend Stück Gold, seine Vögel und all seinen Besitz dem König geben lassen. Dieser einbettende Brief ist ausgesprochen knapp, abgesehen von der einleitenden Höflichkeitsformel „mein guter Herr“ fehlen ihm sämtliche rahmenden Elemente. Noch knapper, kaum noch ein Brief, sondern mehr ein Vermerk, ist der direkt anschließende Text, der mutmaßlich auf einem Brief des Hi an den Schreibervorsteher beruht und die reale Gabe der betreffenden Güter an den König bestätigt. Danach folgt als narrativer Passus, dass der Magier Hi, Sohn des Hor, im Gefängnis von Elephantine inhaftiert war. Zur Zeit des Zugvogelzugs erkundigen sich zwei Vögel, wohl eine Sumpfgans und ein Ibis, nach der Situation des Hi, und erfahren von seiner Haft. Sie fliegen zu ihm und bieten ihm ihre Hilfe an, weil er sie früher am Leben erhalten hat. Konkret soll er seine Angelegenheiten auf zwei Briefen niederschreiben, die sie mitnehmen und im Audienzhof vor dem König niederwerfen. Mit der Angabe der erfolgreichen Übermittlung endet dieses Textstück. Insgesamt lässt der Text den unvoreingenommenen Leser ziemlich ratlos zurück, da allzu viele offene Fäden der Erzählung bleiben. Man erfährt weder, aus welchen – mutmaßlich schwerwiegenden – Gründen der Magier inhaftiert war, noch, wie genau sich sein früheres Erlebnis mit den Vögeln gestaltet hat. Der substantiellste Teil, nämlich die Erzählung über die Vögel, welche die Kommunikation ermöglichen, kann allenfalls klären, wie es zu einer Situation kommen konnte, in der die in den ersten Bereichen angesprochene Übereignung alles Vermögens und der Vögel des Magiers ausgehandelt wurde.

Der Verdacht, dass hier extrem komprimiert wurde und es eine längere Geschichte im Hintergrund gibt, wird zumindest teilweise dadurch bestätigt, dass es einen fragmentarischen Papyrus (pHeidelberg D 736 rt.) gibt, auf dem Reste einer strukturell ziemlich ähnlichen Erzählung erhalten sind.<sup>32</sup> Darin geht es um einen Magier Hennau, Sohn des Hor, zwei Vögel, und das Gefängnis von Sais wird erwähnt.

29 Depauw 2006, 159–172.

30 Depauw 2006, 167–168.

31 Normalerweise wird hier stattdessen ein Kompositname Hihor angenommen; siehe dagegen Quack 2011, 388; Quack 2016, 101. Übersetzung in Hoffmann – Quack 2018, 254–256 und 413; vgl. auch Ritner 2003, 492–493.

32 Spiegelberg 1917, 30–33. Vgl. Ryholt 1999, 89, wo die Orte der Gefängnisse in den jeweiligen Handschriften gerade vertauscht sind.

Der nächste Abschnitt auf Krug A ist klarer und direkter als einfacher Brief ohne weitere Einbettung erkennbar (Zeilen 10–13).<sup>33</sup> Der Absender, der eventuell als Pinanubis („der Hund des Anubis“) zu lesen ist, schreibt an einen Vorgesetzten. Dabei geht es um die dringende Frage, ob er aufgrund des Fehlverhaltens seines Sohnes hingerichtet werden soll. Er betont, die fragliche Person sei gar nicht sein Sohn. Vielmehr sei dessen Mutter bereits schwanger in seinen Haushalt gekommen und er habe das Kind aufziehen lassen, das sie andernfalls getötet hätte. Zudem betont er, er sei ein reicher Mann, und listet seine Besitztümer auf, insbesondere Immobilien. Er bietet an, sie alle im Austausch für sein Leben hinzugeben.

Auch hier ist der Text nicht in sich autark, da wichtige Informationen unausgesprochen bleiben, insbesondere die Frage, was der Pflegesohn so Schlimmes angestellt haben könnte, dass Sippenhaft droht.<sup>34</sup> Immerhin kann man unbeschadet völlig anderer Akteure eine gewisse strukturelle Ähnlichkeit mit dem vorhergehenden Abschnitt über den Magier Hi, Sohn des Hor, konstatieren, in dem auch die Übergabe erheblicher Vermögenswerte im Gegenzug für eine Freilassung eine wesentliche Rolle spielt. Somit bietet die Abfolge der vergesellschafteten Texte hier eine nicht unwesentliche Verständnishilfe.

Knapp und entsprechend eher ängstlich ist der nächste, ebenfalls als Brief eingekleidete Abschnitt, in dem der Absender in einer Lücke verloren ist (Zeilen 13–15).<sup>35</sup> Obgleich das Stück erneut formal an einen Vorgesetzten gerichtet ist, enthält es Inhalte, die man realiter einem Vorgesetzten nicht unbedingt sagen würde. Insbesondere behauptet der Absender, sich vergeblich um die Erziehung des Empfängers bemüht zu haben. Er ermahnt ihn in Worten, die weitgehend eine direkte Parallele in der neuägyptischen Weisheitslehre des Amenemope (pBM EA 10474, 20, 4–6) finden. Die Assoziierung der Stücke auf diesem Krug bietet zumindest die Lesart an, dass es sich beim missratenen Empfänger dieses Briefes um eben den schuldbeladenen Pflegesohn des vorangehenden Abschnittes handeln könnte, oder er wenigstens ein ähnliches Exempel liefert.

Der vierte und letzte Abschnitt auf Krug A dürfte bei weitem die größte Bekanntheit im Fach genießen. Es handelt sich um die gerne als Fabel bezeichnete<sup>36</sup> Erzählung über die Schwalbe und das Meer (Zeilen 15–23).<sup>37</sup> Absender und Empfänger des Briefes sind hierarchisch besonders hoch situiert; der Brief soll von einem Fürsten Arabiens namens Auski<sup>38</sup> an den ägyptischen König Psammetich II. geschrieben sein. Konkret geht es nach einleitenden Höflichkeitsfloskeln, die dem ägyptischen Herrscher Millionen Regierungsjubiläen wünschen, um ein Exempel für die aktuelle Lage. Eine Schwalbe hatte nahe beim

33 Neue Übersetzung Hoffmann – Quack 2018, 256 und 413–414.

34 Zur Frage von Sippenhaft im Alten Ägypten siehe Quack in Druck b.

35 Neue Übersetzung in Hoffmann – Quack 2018, 257 und 414. Die Segmentierung durch Spiegelberg 1912, 17 ist fehlerhaft.

36 Vgl. Brunner-Traut 1977, 39–40 und 55–56.

37 Vgl. dazu die Spezialstudie von Collombert 2002 sowie Vittmann 2015, 440–441.; Gozzoli 2017, 97–98. Neue Übersetzung in Hoffmann – Quack 2018, 257–258; nicht auf der Höhe des Forschungsstandes ist Ritner 2003, 494–496.

38 Betrò 1999 hat vorgeschlagen, darin den bekannten indischen Herrscher Aśoka aus dem früheren 3. Jh. v. Chr. zu erkennen. Durch die inzwischen etablierte Identifizierung des Empfängers verliert dieser Vorschlag an Wahrscheinlichkeit, da dann nicht nur eine falsche geographische Zuordnung, sondern auch ein Anachronismus vorliegen würde, siehe Quack 2016, 183–184.

Meer gebrütet und dem Meer jedes Mal den Schutz ihrer Jungen anbefohlen, wenn sie auf Futtersuche ging. An einem stürmischen Tag spült das Meer jedoch die Jungen der Schwalbe fort. Daraufhin will die Schwalbe das Meer demütigen, indem sie es ausschöpft und durch Sand ersetzt. Leider ist gerade der letzte Teil des Textes infolge von Unsicherheiten der Lesung und Übersetzung verschiedensten Deutungen zugänglich.<sup>39</sup> Oft hat man ihn in dem Sinne verstanden, das mögliche Unternehmen des Pharao, Arabien erobern zu wollen, sei ebenso aussichtslos wie die Aktionen der Schwalbe gegen das Meer.<sup>40</sup> Der Wortlaut des Textes lässt aber auch eine ganz andere Lesart zu: So wie der arabische Fürst am Anfang des Briefes angibt, er habe Arabien verlassen, so wird die Schwalbe seiner Angabe zufolge nach Ende ihrer Rachemission glücklich nach Arabien zurückkehren. Damit könnte die Rollenverteilung auch genau gegenteilig gemeint sein: So wie die scheinbar kleine Schwalbe das Meer besiegt, so wird auch der ägyptische König gegen Arabien scheitern.<sup>41</sup>

Für diese Fabel gibt es zwar keine direkte innerägyptische Parallele, wohl aber eine bemerkenswerte Menge von ähnlichen Motiven in anderen Sprachen und Kulturen.<sup>42</sup> In der indischen Fabelsammlung Pañcatantra gibt es eine sehr viel ausführlichere Fassung, in der die Götter letztlich eingreifen und das Meer dazu bringen, die Eier des Vogels herauszugeben. Eine viel knappere jüdische Überlieferung stellt dagegen heraus, der Vogel sei töricht, wenn er den Versuch unternahme, gegen das Meer anzukommen. Schließlich ist in Plutarchs Bericht über das Gastmahl der Sieben Weisen, dort in den Rahmen eines Briefes des ägyptischen Königs Amasis gelegt, zumindest das Motiv enthalten, das Meer auszutrinken.

Vielleicht sollte gerade die Vergesellschaftung mit anderen Texten auf demselben Krug Anlass dazu sein, nochmals über mögliche Lesarten in größeren Zusammenhang nachzudenken. Alle drei anderen Sektionen des Kruges A sehen einen Untergebenen in schwieriger Position, wenigstens im ersten direkt gegenüber dem ägyptischen König. Gerade die erste sieht Vögel in einer erfolgreichen Mission als wesentliche Aktanten zum Fortschritt der Handlung. Beide Elemente mögen dazu anregen, die Situation der Schwalbe gegen den scheinbar übermächtigen Gegner doch nicht gar zu hoffnungslos zu sehen.

Auch Krug B ist gut genug erhalten, um ihn analysieren zu können. Am Anfang steht eine Passage über Si-Osiris, Sohn der Mehwechet (Zeilen 1–9), wobei allerdings der konkrete Name des Sohnes in einer Lücke verloren ist und lediglich auf der Basis des seltenen Mutternamens von den Forschern ergänzt wird.<sup>43</sup> Si-Osiris ist insbesondere aus der sogenannten zweiten Setne-Erzählung bekannt, wo er als Sohn des Setne und Wunderkind mit herausragenden magischen Fähigkeiten erscheint.<sup>44</sup> Sofern einige unsichere Lesungen zutreffen, wird dieser Brief einem gewissen Esbended zugeschrieben, welcher ein Sohn des

39 Die Behauptung von Gozzoli 2017, 98, der Krug sei abgebrochen, bevor das Ende der Erzählung erreicht sei, ist dezidiert nicht zutreffend; die eindeutig unterste Zeile des Krugs ist vorhanden und auch die typische Schlussformel *shʿ* weitgehend erhalten.

40 So Collombert 2002, 67f.; Ritner 2003, 495; Gozzoli 2017, 97.

41 Vgl. zur Unsicherheit der Deutung Quack 2016, 184.

42 Vgl. im Detail Collombert 2002.

43 Neue Übersetzung Hoffmann – Quack 2018, 258–260 und 415. Die Ergänzung muss insofern als unsicher betrachtet werden, als inzwischen im pCarlsberg 448 eine Mehwechet als Mutter eines anderen Charakters einer literarischen Erzählung belegt ist, siehe Quack 2018, 477.

44 Neueste Übersetzung Hoffmann – Quack 2018, 126–146.

Setne ist, somit der Bruder des Siosiris wäre. Darin geht es zunächst um die Schwangerschaft und Geburt, welche in formelhaften Wendungen erzählt wird, die auch sonst aus demotischen Erzählungen bekannt sind.<sup>45</sup> Anschließend wird der Schulunterricht thematisiert, bei dem die Mutter den Schulmeister fragt, ob ihr Sohn dumm sei. Offenbar hat er ihr erzählt, dass er von seinem Meister geschlagen wurde, aber beharrlich bei der Schreibkunst geblieben sei. Man hat auch bislang schon die Frage gestellt, ob hier mit einer Erzählung von Schulschwierigkeiten eines Musterknaben den Schreiberschülern Mut gemacht werden sollte.<sup>46</sup> Vor dem Hintergrund der Vergesellschaftung mit dem nachfolgenden Abschnitt, der explizit dafür gedacht ist, Leuten in schwieriger Lage Mut zu machen, und dessen Hauptperson auch eine harte Tracht Prügel erhält, kann eine solche Annahme erhärtet werden. Festzuhalten ist erneut, dass der Text auf eine kleine Episode fokussiert, die erst durch Kenntnis anderer Handschriften bzw. Erzähltraditionen in ihrer Relevanz voll erfasst werden kann.

Besonders umfangreich ist der zweite und letzte Abschnitt von Krug B (Zeilen 9–21). Er ist als Brief eines Syrers mit dem Namen Chalamenti stilisiert.<sup>47</sup> Der Name bedeutet „so wahr (König) Nimalot lebt“ und folgt einem auch sonst in Ägypten bekannten Bildungsmuster.<sup>48</sup> Damit erweist sich dieser Syrer als tendenziell in Ägypten integriert; tatsächlich hat er einen Vater gleichen Namens sowie einen Bruder mit dem gut ägyptischen Namen Haryothes („Horus ist wohlbehalten“), was dafür spricht, dass die Familie schon seit wenigstens zwei bis drei Generationen in Ägypten lebt, konkret im Ort Punub im Nildelta.

Bei diesem Abschnitt ist bereits die Situierung bemerkenswert. Zwar ist die Briefeinführung *hrw b3k* „Dienersstimme“ ebenso wie in allen anderen Abschnitten der Krugtexte gebraucht, doch richtet sich der vorgebliche Brief keineswegs an einen Vorgesetzten, sondern vielmehr ganz global an alle „Leute, die verarmt sind, die leiden, die bedrückt sind in ihrer Not, die hungern, die nackt sind und keine [Kleider] am Leib haben, die täglich den Tod erbitten.“ (B, Zeilen 9–10). Ihnen will der Absender Mut machen und erzählt als Beispiel dafür, wie es ihm selbst ergangen ist. Unter Umständen, die aufgrund von nicht erhaltenen Bereichen im Text relativ unklar bleiben, leidet er Hunger und ist zum Betteln gezwungen. Eines Tages hört er von Leuten, heute würde man ihm kein Brot geben, weil der Geburtstag seines jüngeren Bruders sei. Daraufhin begibt sich Chalamenti zum Haus seines Bruders und bittet um Brot. Haryotes jedoch hetzt eine Schlägertruppe auf ihn, die ihn verprügelt und für tot liegen lässt.

In der Nacht erblickt Chalamenti die Erscheinung der Göttin Isis und bittet sie um Rechtsbeistand zwischen sich und seinem Bruder. Daraufhin findet er ein Goldobjekt und bittet die Göttin in einer sehr feierlichen Anrede darum, es hochheben zu können, nachdem es verloren war. Der Text endet damit am Ende des Kruges etwas unvermittelt, man kann sich allerdings denken, dass Chalamenti von der Göttin tatsächlich die Verfügungsgewalt über das wertvolle Stück erhält. Selbst unabhängig davon lässt sich aber erneut feststellen, dass der Text nicht in sich autark ist, sondern wesentliche Informationen vorenthält. Weder wird angegeben, warum das Verhältnis der beiden Brüder so schlecht ist, dass selbst der

45 Zusammenstellung in Ryholt 2012, 187–197.

46 Hoffmann – Quack 2018, 259.

47 Neue Übersetzung Hoffmann – Quack 2018, 260–262 und 416.

48 Leahy 1992 (dort 147 und 161 Anm. 19 der konkrete Name); Thissen 2004, 590.

Geburtstag den jüngeren nicht versöhnlich stimmt und der ältere sich nicht schon früher um Hilfe an ihn gewandt hat, noch erfährt man, was es mit einem vorherigen Verlust des Goldobjekts auf sich hat – und es bliebe reine Spekulation, einen Nexus zwischen diesen beiden Punkten zu sehen. In jedem Falle aber kann man, wie schon oben formuliert, festhalten, dass diese Geschichte durchaus in Verbindung zur voranstehenden Sektion auf demselben Krug lesbar ist und beide dadurch zusätzliche Dimensionen erhalten.

Krug C ist deutlich schlechter erhalten. Zumindest eine wichtigere Person, die im Text auftaucht, nämlich Hareus,<sup>49</sup> ist auch aus etlichen weiteren demotischen Erzählungen bekannt.<sup>50</sup> Leider sind keine übergreifenden Zusammenhänge mehr ersichtlich. Noch weniger analysierbar sind einzelne Scherben, die von Spiegelberg als D und E bezeichnet wurden und möglicherweise kleine Bruchstücke von Krug C darstellen.<sup>51</sup>

Vordergründig ist jeder Abschnitt dieser „Krugtexte“ eine in sich abgeschlossene Einheit mit jeweils ganz eigenen Protagonisten und Themen. Man hat sie bislang auch inhaltlich stets als isolierte Passagen analysiert; in moderne Anthologien aufgenommen wurden meist allenfalls die besonders attraktiv scheinenden Abschnitte über die Schwalbe und das Meer sowie oft der Magier und seine Vögel, ferner allenfalls noch die Jugendgeschichte des Siosiris.<sup>52</sup> Tatsächlich dürfte jeder Abschnitt seine ganz eigene Herkunft haben; die literarischen Traditionen, von denen sie abhängen, sind in vielen Fällen fassbar. Direkte Parallelen, wo vorhanden, andernfalls inhaltliche Erwägungen, lassen vermuten, dass die Abschnitte jeweils auf ein absolutes Minimum zusammengekratzt sind, wobei fallweise auch wesentliche Informationen nicht mehr greifbar sind.<sup>53</sup>

Dennoch handelt es sich kaum um eine wahllose Zusammenstellung; die oben gebotene Analyse sollte klar aufgezeigt haben, dass die Vergesellschaftung der einzelnen Abschnitte übergreifende Interpretationsanreize und Lesemöglichkeiten bietet. Insofern kompensiert der neugeschaffene Zusammenhang mehrerer Texteinheiten auf demselben Artefakt bis zu einem gewissen Grad den Informationsverlust, der durch die Komprimierung der Einzeltexte entstanden ist.

Schließlich soll noch ausgelotet werden, wie sehr die „Krugtexte“ mit den neuägyptischen *Miscellanies* vergleichbar sind. Im Grundprinzip, nämlich der Nutzung einer Texteinblendung als Brief – auch da, wo es nur bedingt passt –, besteht eine deutliche Vergleichbarkeit.

49 Für die Identifizierung siehe Ryholt 1999, 82.

50 Ryholt 2012, 10–16; Quack 2016, 89 und 95–97. Noch einen weiteren einschlägigen Text, nämlich pBerlin P 15680 vs., hat Karl-Theodor Zauzich auf der demotischen Sommerschule München 2018 vorgestellt; siehe die knappen Bemerkungen in Zauzich 2012, 356.

51 Spiegelberg 1912, 5 Anm. 2.

52 So beispielsweise Brunner-Traut 1963, 126–127 und 214–216 (alle drei Texte); Ritner 2003, 492–496 (nur die ersten zwei); Agut-Labordère – Chauveau 2011, 209–210 und 342; Vittmann 2015, 440–441 (beide nur die Schwalbe und das Meer). Die Präsentation aller Abschnitte von Krug A und B in der realen Sequenz der Textträger in Hoffmann – Quack 2018, 254–262 bietet das erste Mal seit der *editio princeps* die Möglichkeit, die größeren Zusammenhänge in den Blick zu nehmen.

53 Vgl. Depauw 2006, 315, der mit möglicher Ausnahme der Schwalbe und des Meeres alle Texte als unvollständig wahrnimmt.

Auch sonst lassen sich gewisse motivische Entsprechungen aufzeigen: Das Thema des Schulunterrichts, einschließlich der Prügel, das in den *Miscellanies* mehrfach vorkommt, findet in der Erzählung über die Jugend des Siosiris eine Parallele. Für die listenförmigen Vokabelübungen, die in den *Miscellanies* oft nur oberflächlich in Fließtexte eingebettet sind, kann man zumindest darauf verweisen, dass im Brief des Pinanubis eine Liste verschiedenster Immobilien vorkommt und im Brief des Chalamenti die vier Stadtviertel aufgezählt werden. Götterhymnen als solche gibt es in den Krugtexten nicht, aber der Brief des Chalamenti stellt in gewisser Hinsicht eine Aretalogie dar, in welcher die Macht der Isis verherrlicht wird.<sup>54</sup> Der Brief, in welchem dem Empfänger Vorhaltungen gemacht werden, er habe die Erziehung nicht beachtet, lässt sich besonders gut mit der *Miscellanies*-Tradition vergleichen. Andere Textsorten der *Miscellanies* sind in den Krugtexten nicht wiederzufinden, etwa die Königseulogien oder das Lob der Heimat, dafür haben die Krugtexte einen stärkeren Fokus auf narrativen Texten. Insgesamt sind somit einige Gemeinsamkeiten, aber auch tendenzielle Unterschiede wahrzunehmen – wobei man einschränkend bemerken muss, dass das Corpus der Krugtexte deutlich kleiner als das der neuägyptischen *Miscellanies* ist, was die Möglichkeit zufälliger Beleglücken erhöht. In jedem Fall kann man einige Ähnlichkeiten in den Grundmustern der ägyptischen Schreiberschulung über lange Epochen wahrnehmen.

---

54 Für die Textsorte der Aretalogie in der hellenistischen Zeit vgl. Jördens 2013.

## Literatur

- Agut-Labordère – Chauveau 2011: Damien Agut-Labordère – Michel Chauveau, *Héros, magiciens et sages oubliés de l'Égypte ancienne. Une anthologie de la littérature en Égyptien démotique*, Paris 2011.
- Betrò 1999: Maria Carmela Betrò, *Aśoka in un testo letterario demotico?*, *Studi Ellenistici* 12, 1999, 112–125.
- Brunner 1979: Hellmut Brunner, *Zitate aus Lebenslehren*, in: Erik Hornung – Othmar Keel (Hrsg.), *Studien zu altägyptischen Lebenslehren (Orbis biblicus et orientalis 28)*, Freiburg – Göttingen 1979, 105–171.
- Brunner-Traut 1963: Emma Brunner-Traut, *Altägyptische Märchen*, Düsseldorf – Köln 1963.
- Brunner-Traut 1977: Emma Brunner-Traut, *Altägyptische Tiergeschichte und Fabel. Gestalt und Strahlkraft*, Darmstadt.
- Caminos 1954: Ricardo A. Caminos, *Late Egyptian Miscellanies*, Oxford 1954.
- Collombert 2002: Philippe Collombert, *Le conte de l'hirondelle et de la mer*, in: Kim Ryholt (Hrsg.), *Acts of the Seventh International Conference of Demotic Studies Copenhagen, 23–27 August 1999 (CNI Publications 27)*, Kopenhagen 2002, 59–76.
- Depauw 1997: Mark Depauw, *A Companion to Demotic Studies (Papyrologica Bruxellensia 28)*, Brüssel 1997.
- Depauw 2006: Mark Depauw, *The Demotic Letter. A Study of Epistolary Scribal Traditions against their Intra- and Intercultural Background (Demotische Studien 14)*, Sommerhausen 2006.
- Erichsen 1948: Wolja Erichsen, *Eine ägyptische Schulübung in demotischer Schrift (Det Kongelige Danske Videnskaberne Selskab, Historisk-filosofiske Meddelelser 31/4)*, Kopenhagen 1948.
- Gardiner 1935: Alan Henderson Gardiner, *Hieratic Papyri in the British Museum, Third Series*. Chester Beatty Gift, London 1935.
- Gardiner 1937: Alan Henderson Gardiner, *Late Egyptian Miscellanies*, Brüssel 1937.
- Hagen – Ryholt 2016: Fredrik Hagen – Kim Ryholt, *The Antiquities Trade in Egypt 1880–1930. The H.O. Lange Papers (Scientia Danica. Series H, Humanistica. 4/8)*, Kopenhagen 2016.
- Gozzoli 2017: Roberto B. Gozzoli, *Psammetichus II. Reign, Documents and Officials (GHP Egyptology 25)*, London 2017.
- Hoffmann – Quack 2018: Friedhelm Hoffmann – Joachim Friedrich Quack, *Anthologie der demotischen Literatur. Zweite, erheblich erweiterte Auflage (Einführungen und Quellentexte zur Ägyptologie 4)*, Berlin 2018.
- Jay 2016: Jaqueline E. Jay, *Orality and Literacy in the Demotic Tales (Culture and History of the Ancient Near East 81)*, Leiden/Boston 2016.
- Jördens 2013: Andrea Jördens, *Aretalogies*, in: Eftychia Stavrianopoulou (Hrsg.), *Shifting Social Imaginaries in the Hellenistic Period: Narrations, Practices, and Images (Mnemosyne Suppl. 363)*, Leiden – Boston 2013, 143–176.
- Laisney 2007: Vincent Pierre-Michel Laisney, *L'enseignement d'Aménémopé (Studia Pohl Series Maior 19)*, Rom 2007.
- Leahy 1992: Anthony Leahy, *'May the King Live': the Libyan Rulers in the Onomastic Record*, in: Alan B. Lloyd (Hrsg.), *Studies in pharaonic religion and society in honour of J. Gwyn Griffiths (Egypt Exploration Society, Occasional Publications 8)*, London 1992, 146–163.
- Lexa 1949: František Lexa, *La lettre II<sup>m</sup>e de la cruche N<sup>o</sup> 12845 du Musée de Berlin*, *Archiv Orientální* 17, 1949, 124–130.
- Lippert 2004: Sandra L. Lippert, *Ein demotisches juristisches Lehrbuch. Untersuchungen zu Papyrus Berlin P 23757 rto (Ägyptologische Abhandlungen 66)*, Wiesbaden 2004.
- Oerter 1986: Wolf B. Oerter, *František Lexa in Straßburg*, *Enchoria* 14, 1986, 71–78.
- Pernigotti 2005: Sergio Pernigotti, *Scuola e cultura nell'Egitto del Nuovo Regno*, Brescia 2005.